

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionshempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 80 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionshempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. 1. P. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Juli d. J. den geheimen Rath und Feldzeugmeister Georg Grafen Thurn über sein Ansuchen von dem Posten eines Landeshauptmannes im Herzogthume Kärnten in Gnaden zu entheben, und an dessen Stelle den k. k. Rämmer und Major in der Armee, Anton Grafen von Voös, zum Landeshauptmann für Kärnten zu ernennen geruht.

Die Landesregierung fand mit Erlasse vom 26. Juni d. J., Z. 2300, dem Anton Peterka von Sello, für die Rettung des Knaben Lukas Kofač vor der Gefahr des Verbrennens bei dem am 25. März d. J. zu Gorizia stattgehabten Brande, die Lebensrettungsthat im Betrage von 26 fl. 25 Kreuzer öst. W. zu bewilligen.

Laibach am 26. Juni 1861.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 12. Juli.

Wir schweben noch immer in Erwartung der kaiserlichen Antwort auf die ungarische Adresse. Die ungarische Hofkanzlei hat den Entwurf ausgearbeitet und dem Gesamtministerium vorgelegt, das darüber beraten und endgültig beschließen wird. Daß die Antwort ganz im Sinne des Oktober-Diploms und des Februar-Patentes ausfallen wird, ist wohl nicht zu bezweifeln. Vielleicht werden auch von den 1848er Gesetzen jene anerkannt, welche die genannten beiden Staatsgrundgesetze nicht verletzen. Da noch nichts Gewisses verlautet, so sind alle Vermuthungen rein illusorisch.

Mittlerweile spricht sich die auswärtige Presse über diese Angelegenheit aus und das Urtheil der englischen Blätter ist durchaus nicht günstig für die Ungarn. In konstitutionellen Fragen sind die Engländer alte Praktiker und ihr Urtheil maßgebend. So sagt der „Herald“, nachdem er Sr. Majestät wegen Nichtannahme der Adresse Beifall gezollt:

„Die Ungarn begründen ihre Ansprüche auf diese Unabhängigkeit auf eine Reihenfolge von Verträgen; Verträge aber, die nie zur Ausführung gekommen sind, müssen in jeder praktischen Beziehung als veraltet angesehen werden. Auch macht der Krieg allen Verträgen ein Ende, und auf demselben Wege zerfällt auch die Rebellion alle Regierungsverträge und Akten. Die österreichische Regierung hat Ungarn wie der erobert, und kann die Anerkennung der Gültigkeit jeder seiner Institutionen verweigern. Diese Stellung hat sie jedoch nicht eingenommen; sie ist sogar bereit, zurückzufahren zu dem Status quo ante 1848. Der Kaiser ist bereit, Ungarn Bürgschaften für wirkliche, echte Freiheit im Verein mit den andern Provinzen zu geben; Ungarn aber verlangt eine legislative und administrative Unabhängigkeit, durch die Österreichs Politik schwach und schwankend gemacht werden und welche bald zur Eroberung oder Völkerverdrängung führen müßte.“

Es gibt Leute, die da glauben, es liege im europäischen Interesse, daß Ungarn ein unabhängiger Staat werde, die von der Befreiung Ungarns „vom österreichischen Joch“ wie von einer leichten Sache sprechen. Ein tonangebendes Blatt erklärt „die Annahme des ungarischen Programms als förderlich für die Größe Österreichs.“ Eine solche Theorie zeigt von einem ganz besonderen Unverständnis der wirklichen Verhältnisse Österreichs und der Stärke, die ihm Ungarn gibt. Ungarn ist zuletzt doch nur der vierte Theil des Reiches und durch dessen andere Theile

vom gesammten Westen Europa's abgeschlossen. Ungarn begehrt wohl die Einverleibung anderer Provinzen; noch aber ist die Eifersucht der Rassen nicht ausgeschorben und noch sind die Serben nicht zur berrlichen Einigung mit den Magyaren bereit. Welche Sicherheit könnte ein solches Königreich Europa bieten? Unvermeidlich wird es sich entweder vergrößern oder einem Angreifer als Beute anheimfallen müssen. Es ist jedoch absurd, die Frage eines unabhängigen Königreiches Ungarn zu erörtern, da sie eine vom Erfolg begleitete Rebellion gegen Österreich voraussetzt. Wäre Österreich wirklich so schwach, wie es die Mode darstellt, dann könnte eine solche Rebellion Sache der Spekulation sein. Österreich ist jedoch weit entfernt von solchem Verfall. Als sein Glück am tiefsten stand, als die französischen Truppen nach einem Siege vor dem Festungsoviere standen, schloß der französische Kaiser, daß ihm Österreich noch zu mächtig sei. Seit jenem Tage hat Österreichs Stärke fortwährend zugenommen. Die fortgesetzt vom Kaiser eingehaltene liberale Politik hat den glücklichsten Einfluß auf die moralische und materielle Entwicklung des Reiches geübt. Die verschiedenen Nationalitäten sind zum Verständniß der gemeinsamen Interessen erwacht, und würden gegen jede Verringerung der gemeinsamen Macht ausdauernd ankämpfen, — ein Gefühl, das sich in den warmen Loyalitätsbezeugungen beider Häuser des Reichsrathes kund gegeben. Würden die Ungarn die Erfüllung ihres Verlangens zu erzwingen versuchen, sie hätten das ganze Reich gegen sich, und — was noch schlimmer ist — eine schlechte Sache für sich.

So lange Österreich besteht, — und Europa's Interesse erheischt den Bestand einer Macht, die Rußlands Fortschreiten zum Besitz der Donau die Spitze bieten kann, — wird auch sein Regent nicht auf jenes ungarische Programm eingehen können, in welchem, wie man behaupten will, seine einzige Sicherheit liegen soll. Es würde sich hieraus ein Reich im Reiche ergeben, gefährlicher für Österreich, als eine Koalition des gesammten Kontinents; Ungarn aber würde von Parteien zerstückt und sein Handelsverkehr mit den andern österreichischen Provinzen und dem übrigen Europa gebrochen sein. Die Ungarn haben lange mit Schattenbildern gespielt. Wollen sie auch jetzt noch die ihnen von Österreich gebotene so liebe Freiheit und Wohlfahrt dem Nationalitätsphantasie opfern? Die Geschichte von den sybillinischen Büchern ist sehr alt; den Ungarn aber thut es noth, sie neuerdings zu lesen.“

Die „Donau-Zeitung“ bringt einen Aufsatz über die ungarische Frage, der mit einer Parallele zwischen 1848 und 1861 schließt. Es heißt darin: So verschieden auch die Umstände von damals und Jetzt scheinen mögen, so viele Analogien bestehen demnach zwischen denselben. Ohne diese Momente einzeln zu verfolgen, möge man sich vergegenwärtigen, daß damals die Revolution in Ungarn, verkörpert in den Märzartikeln über die Regenshaft des Palatins und dessen Ministeriums, im Vollgenusse ihres Sieges stehend und mit der Vervollständigung der Losreißung von der Monarchie eifrig beschäftigt, nachdem Ungarn durch die Staatschrift des kaiserlichen Ministeriums in Wien, des Bruches der pragmatischen Sanction öffentlich angeklagt, und zur Wiederherstellung einer vereinten obersten Staatsleitung aufgefordert worden war, diese brüderliche, aber ernstgemeintene Aufforderung mit den Beschlüssen zur Errichtung einer „unabhängigen ungarischen Armee“ und zur Ausrüstung neuen ungarischen Papiergeldes beantwortet, und deren Beschäftigung bei Sr. Majestät dem Kaiser und Könige Ferdinand in immensurischer Deputationsendung abzuwürgen versucht wurde. Nachdem aber der Kaiser in Schönbrunn am 8. Septbr. diese durch den ungarischen Minister Franz Deak und

den Präsidenten der Deputirtenasfel Pazmandi überreichte Adresse, als mit dem Bestande der Monarchie unvereinbar, und eben so auch die Einladung, sofort nach Ungarn zu kommen, entschieden zurückgewiesen hatte, als inzwischen auch der Bannus Zelazic die Grenzen Ungarns zu überschreiten drohte, da entschloß sich der Pesther Landtag, die Hilfe des Wiener Reichstags in Anspruch zu nehmen; da sollte der Reichstag gegen den Ausbruch des Souveränitätsausgewalts und zum Mitschuldigen der Auflehnung in Pest gemacht werden; da hätte Österreich, nachdem es sich zum Schiedsrichter zwischen dem Souverän und einem von Beiden abtrünnigen Lande hätte gebrauchen lassen, die Erniedrigung der Krone vollenden sollen, die Jene so erfolgreich begonnen und fortgesetzt hatten. Wie demüthig damals die Deputation des magyarschen Landtags in Wien auftrat, ist bekannt, und nicht ohne Lächeln kann man sich der scheinlichen Plakate erinnern, in denen dieselben den Wienern und dem Reichstags anempfohlen wurde. Ein mächtiger Bogen Papier zeigte in fingerlangen Lettern den Titel: „Die ungarischen Deputirten überreichen dem österreichischen Reichstag ein sechs Monate altes Kind zum Schutze.“ Und im Kontexte hiess es: „Freie Völker Österreichs! Das Kind, das der Gefahr der Bedrückung Preis gegeben ist, das aber, großjährig geworden, Euch Segen und Gedeihen zum Lohne anheimzahlen wird, es ist die gepriesene, jetzt aber von allen Seiten bedrängte Freiheit!... Erbarmt Euch des Kindes, laßt es nicht in seinem Drucke vergehen... Die ungarischen Deputirten sind da; sie sprechen zur Nation, mögen ihre Vertreter sich des jungen Kindes der Freiheit erbarmen, mögen sie sie beschützen. Ja gewiß, die Völker Österreichs... werden der jungen Freiheit des Kindes sich erbarmen!... Sie werden, wie ein Mann anrufen: Wie wollen wir leben für unsern König (!), für die Freiheit!“ u. s. w. Andere Plakate trieben die Naivität so weit, die Wiener zum Eintritt in die ungarische Freiheitsarmee aufzufordern u. s. w.; aber schon war das langgenährte System der Täuschung abgenützt, und eines der vielen Plakate gegen die unredliche Treiben, nachdem es die Erfolge des Magyarismus seit den Märztagen und ihren Mißbrauch hergezählt, schloß, unter Bezugnahme auf die Antwort des Kaisers vom 8. September mit den Worten: „Die Ungarn sind in der Klemme, und jetzt haben sie sich nicht an den König, nicht ans Ministerium, sondern ans österreichische Volk durch eine Deputation gewendet, um durch dieses ihre Absichten durchzusetzen! Bürger Wiens! Am 15. März schworen sich die Magyaren auf Euren Schultern zu den neuen aber selber mißbrauchten Freiheiten empor! Wie haben sie Euch gelohnt? Der 13. September mißlang, nun wollen sie sich nochmals durch Euch emporheben lassen, um Euch, gelinst ihr Plan, bald von Wien-Pest aus zu regieren! Bürger habt Acht!“

Österreich.

Wien. Ein Telegramm aus Corfu den 11. Juli berichtet:

„Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin ist fortwährend befriedigend. Der Husten hat sehr abgenommen.“

Wien. Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben zum Thurmbau in Ghivalla den Betrag von 1000 fl. zu spenden geruht.

Wien, 11. Juli. Wie man vernimmt, wird der auf heute anberaumte Ministerrath unter dem Vorsitze Sr. k. k. Hobelt des Erzherzogs Rainer nicht stattfinden, weil die ungarische Hofkanzlei mit dem

*) Nebenbei bemerkt, ist dem sechsmonatlichen Freiheitskinde die schreckliche dreizehnjährige Unfreiheit so vortreflich bekommen, daß dasselbe seither, wie bekannt, taufendjährig geworden ist.

Entwürfe der kaiserlichen Antwort zur Stunde noch nicht fertig ist.

Der „Wien. Corr.“ schreibt: Die Mittheilungen hiesiger Blätter über die ungarische Frage gehen so weit als nur denkbar auseinander, beruhen zum Theil auf leeren Vermuthungen, verdienen aber zum Theil auch Beachtung, weil sie wenigstens die Wünsche und Erwartungen bestimmter Parteien ausdrücken. Soviel wir erfahren, kam in dem Minister-rath, welcher Montag abgehalten wurde, der Entwurf eines Reskripts zum Vortrage, welcher von der ungarischen Hofkanzlei ausging, und die Frage allerdings so ziemlich von dem Standpunkte aus scheint betrachtet zu haben, welchen das vorgestrige Abendblatt des „Wanderer“ bezeichnete, irrtümlich aber für den maßgebenden ausgab. (Der „Wanderer“ hatte gemeldet, daß in dem Reskript der Standpunkt von 1847 zum Ausgangspunkte genommen, das Diplom vom 20. Oktober nur oberhin berührt, der 26. Februar aber mit völligem Stillstehen übergegangen werden soll.) Selbstverständlich ist von Seiten der deutschen Minister auf's Energischste gegen das Ignoriren des Diploms und der Verfassung, sowie theilweise gegen die Stellung, welche dieser Entwurf der Krone gegenüber dem Landtage anweisen wollte, protestirt worden, was zur Folge hatte, daß der Entwurf zur nochmaligen Ueberarbeitung an die ungarischen Herren zurückgegeben wurde. Gleichzeitig soll von der andern Seite des Ministeriums ebenfalls ein Entwurf vorgelegt werden, und daß dieser den bereits im Allgemeinen charakterisirten Standpunkt einnehmen werde, glauben wir sofort behaupten zu können. — Außerdem erfahren wir, daß der am 9. d. abgehaltene Ministerrath sich nicht mit der ungarischen Angelegenheit beschäftigte.

Nach amtlichen Erhebungen haben in Tirol nicht mehr als vier Katholiken Besitzungen käuflich an sich gebracht. Am 16. November 1855 wurde das Schloß Nettenstein in Obermais nächst Meran durch den ehemaligen königl. preussischen Hauptmann Karl Rudolf Avel aus Berlin angekauft, der Kauf jedoch später vom Statthalter beanstandet; 4 Jahre nachher, am 28. Mai 1859, ging das Schloß durch Kauf in das Eigenthum der Gräfin Lucy Stenbock, ebenfalls einer Protestantin, über. — Am 4. Juli 1855 kauften zwei Hamburger Bürger, Ferdinand und Minna Wendlandt, in der Nähe von Vögen ein Landgut. Auch dieser Ankauf wurde nachträglich von der Statthalterei beanstandet und der von Wendlandt ergriffene Rekurs blieb bis zum 8. April d. J. unerledigt, mit welchem Tage die Kaufgültigkeits-Frage durch das Protestanten-Patent für Wendlandt in günstigem Sinne entschieden wurde. — Im Jahre 1858 kaufte Fürst Alexander von Lieven ein Bauerngut nächst dem Schlosse Leoben im Bezirksgericht Lana bei Meran, welcher Ankauf gleichfalls von der Statthalterei später beanstandet, durch einen Entscheid des k. l. Oberlandesgerichtes jedoch, bei welchem Fürst Lieven die Veräußerung inlegte, als gültig erklärt wurde. Die vier angeführten Fälle sind die einzigen seit 10 Jahren in Tirol vorgekommenen Versuche von Nichtkatholiken, in Tirol unbewegliches Eigenthum zu erwerben. Seit Ercheinen des Protestanten-Patentes hat sich noch kein katholischer Kaufstifter gemeldet.

Es besteht der Antrag, zur Austragung von Streitigkeiten der Mitglieder verschiedener Genossen-

schaften, unter sich oder mit ihren Kunden Schiedsgerichte zu bestellen, welche aus sachverständigen Genossenschaftsmitgliedern und dem Vorstände der betreffenden Genossenschaft bestehen sollen. Die Errichtung solcher Schiedsgerichte würde jedenfalls die Arbeiten der Gerichte vermindern, mithin auch auf die Staatsfinanzen nützlich einwirken.

— Sc. Erz. der Statthalter von Böhmen hat das Gesuch um Begründung eines Vereines für die Errichtung eines auf einem öffentlichen Plage aufzustellenden Jungmann-Deukals und einer Jungmann-Eisfingung zum Besten dürstiger böhmisch-slavischer Schriftsteller genehmigt.

— Das Zempliner Komitat hat die Auslieferung der Steuerbücher verweigert, worauf sich der Steuer-Esekutor veranlaßt fand, die Steuerbücher mittelst Militär-Assistenz herbeizuschaffen, was mit einigem Erzeß verbunden war. „Pest Napló“ bringt nun in Bezug auf diese Provinz folgende Mittheilung: Der erste Vizeseßpan des Komitates hat hierüber beim Hofkanzler Beschwerde geführt. Der hierauf erlassene Bescheid des Hofkanzlers lautet:

„Da die neuesten Beschlüsse des Komitates gegen die Steuerereintreibung die Finanzbehörde zu Gewaltmaßregeln zwingen, so habe sich das Komitat dieses Vorgehen selbst zuzuschreiben. Bis dahin, wo das Komitat seine dießbezüglichen Beschlüsse nicht widerrufen, sei die Hofkanzlei nicht in der Lage, bei Seiner Majestät in dieser Angelegenheit Schritte zu thun.“

— Aus Triest vom 9. Juli schreibt man: Die Nachrichten, die uns eben heute aus Corfu über den Gesundheitszustand Ihrer Majestät der Kaiserin zukommen, lauten recht befriedigend. Die Theilnahme für die hohe Frau gibt sich in allen Schichten kund, und noch nie war die Promenade über Castrada nach dem Canon so lebhaft besucht, wie eben jetzt, da Jeder diesen Weg in der Hoffnung einschlägt, der bevorstehenden Erscheinung der Kaiserin von Oesterreich zu begegnen.

— Aus Siebenbürgen erhalten wir Nachrichten, welche einen ziemlich anarchischen Zustand bekunden, ohne daß es dem Gubernium eintiele, dem Uebel irgendwie Einhalt zu thun. Im neuereinten Bezirk Raffod hat man die alten Forstmeister verjagt, neue eingesetzt und administriert die Staatswaldungen als Bezirksvermögen. Eben so nimmt in dem s. w. Theile Siebenbürgens Jeder von den kaiserlichen Waldungen in Besitz, was ihm beliebt; die Bauern ziehen umher, roden Wälder aus, brennen, was ihnen beliebt, und fügen damit dem Staate nicht nur großen Schaden zu, sondern schlagen auch ihre eigene Zukunft todt, da in dieser Gegend der Holzhandel, das Anfertigen von Holzwaren und der Handel mit diesen Gegenständen in die türkischen Gegenden der Hauptnahrungsweig der Bevölkerung ist. (Oest. Z.)

Deutschland.

Karlsruhe, 6. Juli. Das ganze Gesetz über die Kirchenverfassung wurde heute in der Generalsynode mit neunzehn Stimmen von der Generalsynode angenommen.

Italienische Staaten.

Turin, 10. Juli. (Telegr.) In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer erklärte Ricasoli, daß

zwar die die Verwaltung Neapels betreffende Interpellation Romano's an der Tagesordnung sei, die Finanz-, Arbeits- und Handelsminister aber Aufschub verlangten, weil sie die nöthigen Aufklärungen noch nicht erhalten haben. Ricasoli wünschte gleichfalls die Interpellation nach Abhandlung der Eisenbahngesetze verschoben zu wissen.

Hierauf erklärte Romano, daß er bereits gelegentlich der Interpellation den Gegenstand derselben Ricasoli auseinandersetzen mußte, worauf letzterer Aufschub verlangt hat. Nun fürchte er seine Interpellation, welche von höchster Wichtigkeit sei, vor Vertagung der Kammern nicht mehr zur Sprache bringen zu können.

Ricasoli wies hierauf Romano zur Ordnung, worauf der Aufschub erklärte: Man lasse ihn sprechen. Liborio Romano, welcher weiter zu sprechen versuchte, sagte, die Minister könnten sich aus ihren eigenen Ministerien genügende Aufklärungen verschaffen, wenn sie der Interpellation nicht ausweichen wollten. Hierauf wurde ihm von Ricasoli das Wort entzogen.

Ricasoli, erklärend, daß die Regierung weder den Willen, noch das Interesse habe, die Interpellation zu hintertreiben, daß seine Kollegen zu beschäftigt seien, und sobald diese sich Aufklärungen verschafft haben, so werde auch die Interpellation zur Verhandlung kommen. Ricciardi interpellirte wegen der Klagen von 1000 in Neapel in Elend schwachtenden Offizieren, worauf Ricasoli diese Interpellation nach eingeholten Aufklärungen gleichzeitig mit jener Liborio Romano's zu beantworten versprach.

Bei der eigenthümlichen Stellung, welche Garibaldi gegenwärtig einnimmt, ist es nicht ohne Interesse, daß zwischen den Offizieren der Südmarmee und jenen der regulären Armee Duell auf Duell ausgedacht wird. Die Offiziere des Kavallerie-Regimentes Montebello beschimpften, wie bekannt, bei einem in Parma stattgefundenen Bankette Garibaldi, indem sie dessen Bildniß zum Fenster hinauswarfen. Herr Riboli, Kavallerie-Offizier von der Südmarmee, schickte nun an das gesammte Offizierskorps des Montebello-Regimentes ein Cartel und hat sich schon mit dreien von den genannten Offizieren geschlagen. Zweien versetzte er Säbelhiebe, und ein Dritter erhielt dieser Tage einen Schuß durch die Brust von ihm. Darauf begab er sich mit einem vierten nach der Schweiz, um den Kampf fortzusetzen. Die Ausöhnung also, welche Cavour kurz vor seinem Tode nach dem Ausfalle Stalder's auf Garibaldi zwischen diesen beiden Generalen vermittelt zu haben glaubte, scheint nicht von besonderem Einfluß auf die Herbeiführung eines besseren Einverständnisses zwischen der Armee und den Garibaldianern gewesen zu sein.

Großbritannien.

London, 9. Juli. Der Lordmayor hat an den Syndikus von Turin ein Schreiben gerichtet, welches die Ergebnisse einer rein englischen Subskription für das Denkmal Cavour's enthält. Unter den Subskribenten befinden sich Palmerston, Russell und andere Minister, mehrere Lords, geistliche Würdenträger und Parlamentsmitglieder, Banquiers, Offiziere, Literaten, Künstler.

Türkei.

Konstantinopel, 1. Juli. Mit dem neuen Sultan tritt eine Wendung in allen Verhältnissen zum

Fenilleton.

Von Cairo nach Sakhara.

(Fortsetzung.)

Ein arabisches Dorf — und Sakhara gehört zu den bessern Maulwurfsbügeln dieser Art — ist ein Ding, das man sich nicht recht vorstellen kann, wenn man es nie gesehen hat. Der Araber knetet den Nilschlamm zusammen, trocknet ihn und bereitet daraus eine Art Ziegel, dann wird eine ganz beliebige Umfriedungsmauer, beiläufig in der Höhe von einer Kloster aufgeführt, draußen mit Schlamm verkleidet, an einer Stelle dann ein Loch ausgeschüttet, von der Größe beiläufig, daß ein Hund gemächlich aus- und einspazieren kann, — und das ist ein arabisches Zehlhäus! Dächer oder Terrassen gibt es natürlich nicht, und Durraströh oder Palmenzweige, die man darüber legt, vertreten die Stelle. Fenster gibt es in der Regel auch keine, höchstens ganz kleine Lustlöcher, unregelmäßig da und dort hineingeschnitten. In diesem Raume wohnt nun Alles in größter Eintracht zusammen: Männer, Weiber, Kinder, Gesele, Ziegen, Hunde, Katzen, Stöße und anderes Ungeziefer in jeder Art und Menge. Bekanntlich benötigt der Zehlah Kameelmist als Brennmaterial, und dieser Stoff, scheiterförmig geknetet und an die Wände zum Trocknen angeklebt, dient gewiß dem stätlichen Aussehen dieser Zehlahpaläste zu keiner unwesentlichen

Zierde! Dazwischen ragen Palmen hervor, rann und wann ein besseres Haus eines Scheichs oder eine bescheidene Moschee mit einem einfachen Minaret; Hühner und Tauben umschwärmen die Häuser, da oder dort liegt ein Kamehl im Staube, Gänse schnattern oder wälzen sich in einer Pfütze herum, von denen immer eine bei einem Dorfe ist, die auch als das einzige öffentliche Wasserreservoir gilt. So eine Dorfanstalt ist gewiß im höchsten Grade originell und ohne Zweifel auch malerisch. Vor den Häusern hocken, in ihre blauen Tücher gehüllt, die Weiber und Mädchen, zerlumpte Kinder tummeln sich herum, hin und wieder sitzt eine Gruppe von Männern mit Tschibuks bewaffnet und hält Ref, an allen Ecken bellen Hunde, — und die Karavane geht vorbei, wie das bekannte und selten verstandene türkische Sprüchwort lautet. — Das wäre ungefähr die Szenerie zu einer arabischen Dorf-Zeylle, und wir brauchen nur noch einen Auerbach, der einem schwungigen Zehlahwädchen, das mit Henna, Kochl und andern künstlichen und natürlichen Schminken reichlich bedeckt ist, ein arabisches Barsübele hervorzaubert. So ein arabisches Barsübele ist auch trotz der muselmännischen Orthodoxie durchaus kein bloßes Phantasiestück, das nur hinter Schloß und Riegel gehalten wird, und es ist im höchsten Grade rührend, wenn man von einer Schaar naturwüchsiger Barsübeles umringt wird, die uns alle mit ihrem freundlichen Bakhschisch, ja hawaga begrüßen.

In Sakhara können Fremde, die sich mit einer Klasse höchst liebenswürdiger Thiere näher zu befreundeten wünschen, im Hause eines Kaufmanns aus Cairo übernachten. Wir zogen das Kampiren im Freien

vor. In dem an Sakhara stoßenden Palmenwalde, hart am Rande der Wüste, oder eigentlich in der Wüste selbst, da dort der Boden mehr als fußhoch mit dem feinsten Wüstenande bedeckt ist, aus dem die schlanken Palmenstämme hervorragen, wurde eine passende Stelle ausgesucht, unser Gepäck abgeladen und dem mitgenommenen Diener und dem Eselbuben das weitere Arrangement überlassen. Die Sonne war schon untergegangen und bekanntlich tritt die Finsterniß hier nach Sonnenuntergang sehr schnell ein, wie es auch keine lange Morgendämmerung gibt. Die Dämmerung, das Zwielicht, der lange Kampf zwischen Licht und Finsterniß, sind ein ausschließliches Vorzug des zivilisirten Europa.

Ganz nahe bei Sakhara steht eine kleine, sehr zerfallene Stein-Pyramide, die wir mit einem Gefährten noch diesen Abend bestiegen, um einen Ueberblick über die ganze Gegend zu bekommen. Die Aussicht von ihrer Spitze ist unbeschreiblich malerisch. Nicht unter ihr liegt das Dorf Sakhara, das durch den aufsteigenden Rauch wie in einen blauen Schleier gehüllt zu sein schien. Nach Süden hin breitet sich ein großer Palmenwald aus, der sich längs der Wüste hinzieht; der Thron Pharaon's liegt in unmittelbarer Nähe; die Zigel-Pyramiden und die Pyramide von Dschua begrenzen nach dieser Richtung den Horizont; das saftige Grün des Nilsales, mit seinen Zedern und Palmenwäldern, aus denen hin und wieder zerstreut die dunklen Dörfer hervorblicken, voll Gärten und Dämmen durchzogen, breitet sich vor den Augen des Beobachters gegen Ost und Nordost aus, von dem Gebirgszuge der Berge von Tura und des

Vorteile der Türkei ein. Ordnung und Energie mit Liebe zur Türkei und zum Osmanenthume können aus dem Sultan keinen Feind „guter“ fränkischer Einrichtungen machen. Er ist im Gegentheil in diesen, wie in so vielen anderen Dingen ganz sein Vater. Es war auch in diesem Geiste, daß er vorigen Freitag, nachdem er die Moschee Ahmeds besucht, sich zum Grabe seines Vaters verfügte und dort lange betend verweilte. Der Zoll Riza Pascha's und die Umstände, welche ihn begleiteten, sind auch ein eklatantes Zeugnis von dem Ernste des neuen Großherrn. Er will selbst sehen und schauen, was geschieht. Er ist der einzige Prinz, welcher immer bar bezahlte, folglich nicht nur keine Schulden hat, sondern bedeutende Ersparnisse. Als er vorigen Donnerstag in Topkapı war, ließ er Riza Pascha rufen und fragte ihn, wie viel Monate Sold bei der Armee im Rückstand wären, und als der Minister ihm antwortete, zwei Monate, stand der Sultan auf, ging hinaus, rief die Wache herein und stellte an sie dieselbe Frage; die Antwort lautete anders: „sieben Monate“ hieß sie. Dann befohl er das Brot zu sehen, welches dem Militär verabfolgt wird. Riza Pascha präsentierte dem Sultan ausgezeichnetes Brot; allein, den Sultan täuschte dieses nicht, auch dieses Mal wandte er sich an die Soldaten selbst, ersuchte einen derselben, ihm von dem Brote zu zeigen, das ihnen geliefert werde, und da überzeugte sich der Sultan, daß er und der Soldat auch da betrogen worden. Solches wiederholt man sich im Publikum, welches schon wissen wollte, daß vierzehn Tage früher der zukünftige Sultan dem Riza den kräftigen Ausdruck (Haud) in's Gesicht geschleudert habe. Gewiß ist, daß Riza Pascha zwar der Organisation des Heeres große Dienste geleistet, aber nur zu sehr an seine eigene Bereicherung gedacht hat. Er war ziemlich arm, besitzt aber jetzt so viele Millionen in legendem und anderem Eigenthum, daß die ganze türkische Staatsschuld damit gedeckt werden könnte.

Amerika.

Auf dem Kriegsschauplatz in den nordamerikanischen Staaten hat eine wichtige Veränderung stattgefunden. Der linke Flügel der Sezessionisten (14.000 Mann) hat die Verpflegung Harpers Ferry verlassen, also den früher angekündigten Zernährungsplan des Generals Scott vereitelt, diesen dadurch, wie es scheint, aus der Contenance gebracht und sich nach West-Virginien gewendet, wo der zu Wheeling tagende Kongress die Reorganisation des Unionsstaates Virginien beschlossen, alle im Aufbruch gegen den Bund begriffenen Städtebehörden für abgesetzt erklärt, einen neuen Gouverneur (Frank Pierpont) erwählt und den östlichen Theil des Staates als in Aufbruch gegen den Bund befindlich zu unterjochen beschlossen hat. Das Korps der Sezessionisten steht zwischen Winchester und Martinsburg und bedrückt seine Vorposten nach Piedmont (nur 20 engl. Meilen südwestlich von Cumberland, kaum 40 engl. Meilen von der pennsylvanischen Grenze) aus. Es will allem Anscheine nach dem in West-Virginien operirenden Korps aus Ohio eine Schlacht liefern, so lange es noch schwach ist. Mittlerweile steht die Chambersburger Kolonne noch am nördlichen Ufer des Potomac bei Hagerstown und Williamsport. Wahrscheinlich wird sie erst über den Fluß gehen, wenn das Korps der Südarmerie sich noch weiter nach Westen vorgewagt hat und ihm dann im Rücken fallen. Vom Ohio aus sollen auf dem Kanawha-Fluß 4000 Mann Bundesstruppen bis in's Herz des westlich vom Alleghany-Gebirge gelegenen Theiles von Virginien gesandt werden, theils um dem Korps von Harpers Ferry in der Flanke zu operiren, theils um eine Bewegung gegen den südwestlichen Winkel des Staates einzuleiten. Offensiv die Bundesarmee tiefen, so kann sie nicht allein der Hauptarmee der Rebellen, die sich links an Lynchburg und Staunton lehnt, in die Flanke kommen, sondern zugleich die Verbindung zwischen Virginien und Tennessee

Moskattagebirges begrenzt; ganz in der Ferne sieht man die wie Nadelspitzen so feinen Minarets der Zitadelle von Cairo. Nach Norden und Westen zu liegt die Wüste, das Todtenfeld von Memphis, die berühmten Alterthümer des Serapaeums, die Stufenpyramide, weiter in der Ferne die Pyramiden von Abusir und ganz am Horizonte gegen Norden hin die Spitzen der Pyramiden von Gizah. Hier unten lag die große Königsstadt Memphis, und vielleicht erzählt der Abendwind leise den Palmen dort in der Ebene von dessen ehemaliger Herrlichkeit und Pracht; hier thronten die mächtigen Pharaonen, deren Scepter über weite Länder gebot; hier blühten Wissenschaft und Künste in einer Zeit, wo in Hellas und den Ländern des frostigen Nordens noch keine Morgenröthe einer schöneren Zeit angebrochen war. Jahrtausende sind an diesen Stätten verübergegangen und haben die Spuren der Kultur nicht zu verwischen vermocht.

(Fortsetzung folgt.)

abschneiden und in den durchaus bundestreuen östlichen Theil des letztgenannten Staates eindringen.

Die Bewohner von Ost-Tennessee kämpfen einen wahren Heldenkampf für das Sternenbanner; bei der am 8. Juni stattgehabten Volksabstimmung sind dort circa 50.000 Stimmen für das Verbleiben des Staates im Bunde abgegeben worden, trotz des furchtbaren Terrorismus, womit die Sezessionisten gegen jede Annäherung loyaler Gesinnungen wütheten.

Von Washington geht viel militärische Demonstration vor sich, aber blutwenig Aktion. Denn als solche kann man einen vor Kurzem stattgehabten Ueberfall bei dem 4 oder 5 englische Meilen von Washington gelegenen Dörfchen, Namens Vienna, nicht rechnen. Ein zum General ernannter Alvoval, Namens Schenk, fuhr, nachdem er zwei Tage vorher die Eisenbahnstrecke bis Vienna hatte rekonnostrirt lassen, mit 3 Kompagnien (275 Mann) stracks per Eisenbahn dorthin. Der Feind hatte, nachdem er aus der vorhergegangenen Rekognoszirung ersehen, daß etwas gegen Vienna im Werke sei, an einer Eisenbahnkurve ein Paar Kanonen aufgestellt und schoß damit, als der Zug um die Kurve bog, einige Salven hinein, wodurch die sämtlichen Waggonen zerstückelt, 8 Mann getödtet und eben so viel verwundet wurden. Weitere Folgen als ein allgemeines Geschöhn über die Unfähigkeit unserer zivilen Generale hatte die Sache nicht. Die Zahl der in und vor Washington stehenden Bundestruppen mag sich gegenwärtig auf mindestens 60.000 belaufen; — genaue Berichte darüber läßt die Regierung nicht mehr in's Publikum gelangen.

Bermischte Nachrichten.

Nachrichten aus allen Theilen der Monarchie stimmen darin überein, daß die Ernte allerwärts, mit Ausnahme jener Gegenden, wo etwa der Hagel oder Ueberschwemmungen öftliche Verwüstungen herbeigeführt haben, eine reiche genannt werden kann. Besonders in dem gesegneten Lande Oberösterreich soll das Getreide so üppig und hoch stehen, daß die Wege zwischen den Kornfeldern wie schattige Laubgewinde aussehen. Die durchschnittliche Höhe der Halme erreicht 6 bis 7 Schuh.

— Aus Pest wird der „Const. Corr.“ geschrieben: Ein ehemaliger Steuer-Beamter des hiesigen Stadtmagistrats hat berechnet, daß sich unter allen Deputirten des Unterhauses auch nicht einer befindet, der mit Entrichtung der Steuerschuldigkeit in Ordnung wäre. 14 Repräsentanten, darunter der Vizepräsident Rel. Tisza, restiren mit mehr als 20.000 fl., 82 mit mehr als 10.000 fl., 64 mit mehr als 2000 fl., 50 haben überhaupt noch nie Steuern gezahlt. Die Steuerschuld der Uebrigen schwankt zwischen 200 und 500 fl., wobei jedoch, wohl gemeint, die seit Oktober 1860 ausstehenden Steuerquoten nicht mitgerechnet sind.

Aus der Provinz.

J. St. Stein, 12. Juli.

Die Gerüchte über die Handlungen des bekannten Räubers Sieberl sind nicht arm an Zusätzen, und die Phantasie mancher Erzählens wird kaum müde, um dem Vöde eine möglichst düstere Färbung zu geben. Es ist daher zu entschuldigen, wenn die bauerliche Bevölkerung in Jedem, dessen Tracht von der gewöhnlichen abweicht, den gesuchten Sieberl erblickt. Am 10. d. M., gegen Abend, ereignete sich ein Vorfall, der einiges Interesse erwecken dürfte. Ein Hauptmann aus Stein des Großherzog Hessens-Regiments Nr. 49, unternahm nach Pallowitsch, nächst Stein, einen Spaziergang, um das Panorama, welches sich daselbst entfaltet, aus der Vogelperspektive zu überschauen; auch besah er unter Anderem die Dorfschaft und deren Kirche. Die Fremdeit dieser Person erzeugte bei den Zusehern die Vermuthung, der Hauptmann sei Sieberl und nähere die unlautere Absicht, die Kirche zu berauben. Die Bewohner von Pallowitsch versammelten sich nunmehr, Einige gleichsam einen Korden um den vermeintlichen Sieberl zu bilden, Andere hingegen bereiteten sich, den fremden Besuch dem Pfarrer in einer Weise mitzuteilen, daß dieser sich genöthigt sah, dem k. k. Bezirksamte Stein davon ohne Verzug schriftlich die Anzeige zu erstatten.

Obgleich der k. k. Hauptmann den gewöhnlichen sommerlichen Anzug hatte, so ließ es in der Anzeige dennoch, der vermeintliche Sieberl trüge eine Husaren-Uniform.

Das k. k. Bezirksamt traf sofort die weitere Vorkehrung. Da die Gendarmerie anderweitig in Anspruch genommen war, so hielt dasselbe für rathsam, der Dringlichkeit wegen einen Beamten und einen Bezirksdiener abzuschicken. Als eben diese sich anschickten wollten, wohlbewaffnet dem verhängnißvollen Orte zuzuschreiten, kam der gedachte k. k. Hauptmann, verfolgt von den scharfen Blicken einiger nachschleichenden Bauern der eben verlassen Ortsschaft, nach Stein zurück, worauf sich das Mißverständniß löste und nicht wenig Stoff zur Erheiterung in dem stillen Stein bot.

Nachtrag.

Wien, 12. Juli. Die „Öst. D. P.“ berichtet: Beide Minister-Fraktionen haben auf Grundlage der vereinbarten Prinzipien in abgetheilten engeren Beratungen jede einen Entwurf ausgearbeitet, der lithographirt der andern mitgetheilt und dann in gemeinsamer Versammlung unter dem Vorsitze des Erzherzogs Rainer vereinbart werden soll. Der deutsche Entwurf soll bereits fertig sein und ein Schriftstück von nicht weniger als fünf bis sechs Bogen bilden. Der ungarische Entwurf sollte heute lithographirt und morgen dem Staatsminister mitgetheilt werden. Wir glauben nicht, daß die Beratungen über ein so umfangreiches Aktienstück in einer oder zwei Sitzungen zu Ende geführt werden, und es ist nicht unmöglich, daß die ganze künftige Woche noch darüber verläuft!

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Agram, 11. Juli. In der heutigen Landtags-Sitzung vertheidigte H. Kwaternik seinen Antrag bezüglich des Verhältnisses zu Ungarn. Morgen spricht Vincina für den Antrag des Zentral-Ausschusses, worauf zur Abstimmung geschritten werden wird.

Paris, 11. Juli. Heute wurde im Prozesse Mirès das Urtheil gesprochen. Mirès und Solar wurden jeder zu fünfjähriger Haft und einer Geldbusse von 3000 Fr. verurtheilt. Graf Siméon wurde für lastungspflichtig erklärt. Chaffepot, Pontalba und Poret wurden losgesprochen, da sie nicht mit Vorwissen gehandelt.

Mailand, 11. Juli. Der „Nazione“ wird aus Neapel geschrieben: Ueber den Erfolg der Expedition General Pinelli's ist noch nichts Bestimmtes bekannt. Auf seinen Befehl wurden bisher in einigen Detachments die Nationalgardien aufgestellt, weil sie verständig waren, gemeinschaftliche Sache mit den Aufständischen zu machen. Pinelli versucht die Aufständischen einzuschließen. Chiavone befindet sich sammt seinem Anhang in Piperno.

Die „Gazetta di Torino“ meldet mit Bestimmtheit, daß einige der exaltirtesten Republikaner die Absicht haben, sich nach Caprera einzuschiffen, um Garibaldi zu überreden, jene Insel zu verlassen, sich an die Spitze der nationalen Bewegung zu stellen und gegen Rom zu marschiren.

Konstantinopel, 6. Juli. Vorgestern fand in der Moschee Eyub die Inthronisation des Sultans statt, der mit dem Schwerte Osmonds umgürtet wurde. Die Zeremonie fand unter großem Volkszulauf und bei vollkommener Ruhe statt. Der Kaiser hat Anfangs einen günstigen Eindruck auf die Börse gemacht, die später jedoch stille und in ihrer Tendenz eher der Baisse zugeneigt war. Zuad Pascha wird nach Syrien gehen, sobald der Gouverneur des Libanon installirt ist, um die Administration zu regeln. Syrien ist ruhig.

Athen, 6. Juli. Es haben noch einzelne Verhaftungen stattgefunden. Die Gefangenen wurden nach Nauplia abgeführt. Die Regierung hat ihren Beitritt zur internationalen Telegraphen-Konvention erklärt.

New-York, 29. Juni. Die Polizei hat in der Wohnung eines hiesigen Kaufmanns eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition in Beschlag genommen, worin das Aufhören der Feindseligkeiten verlangt wird.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden Barifer Linien
6. Juli	6 Uhr Morg.	324.20	+14.4	Gr. SW.	stark	Sonnensch.
	2 „ Nachm.	324.20	+20.0	„ SW.	ditto	heiter
	10 „ Abd.	324.60	+16.4	„ W.	schwach	Regen
7. „	6 Uhr Morg.	323.60	+15.0	Gr. S.	schwach	heiter
	2 „ Nachm.	322.80	+19.2	„ S.	stark	Sonnensch.
	10 „ Abd.	322.80	+14.4	„ S.	schwach	ganz bewölkt
8. „	6 Uhr Morg.	324.50	+12.0	Gr. WSW.	schwach	Sonnensch.
	2 „ Nachm.	324.70	+19.4	„ W.	ditto	ditto
	10 „ Abd.	324.80	+14.0	„ W.	Windstille	sternhell

Wien, (Mittags 1 Uhr.) (Dr. Stg. Abbl.) Bei anhaltender Geschäftstille wenig Aenderungen in den Kursen. Metalliques und National-Anleihen begehrt und um $\frac{1}{2}\%$ höher bezahlt, dagegen Steuer-Anleihen zum Emmissionspreise zu haben. Grundentlastungs-Obligationen fest, Banksaubriefe etwas besseren Preisen lebhafter umgesetzt. Am Schlusse auch für Spekulationspapiere größere Nachfrage. Fremde Valuten anfangs fließ, zuletzt willig abgegeben, schließen wie gestern. Nach Diskaten kein Begehre, Napoleonsd'or jedoch gesucht. Geld knapp im Eskompte und Leihgeschäfte.

K. A. PRIV.
ANATHAN ZAHN-PASTA
Königsberg i. Pr.
J. G. EPP ZAHNARZT
WIEL 457